

Artikel erschienen in:

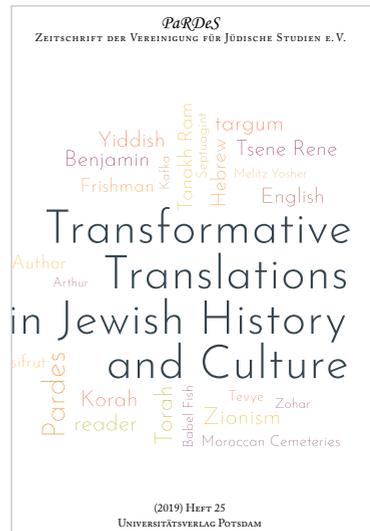
Markus Krah, Mirjam Thulin, Bianca Pick (Eds.)

PaRDeS : Zeitschrift der Vereinigung für Jüdische Studien Band 25. Transformative Translations in Jewish History and Culture

2019 – 198 S.

ISBN 978-3-86956-468-5

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-43262>



Empfohlene Zitation:

Michael Karl Schulz: Inka Le-Huu, Die sociale Emanzipation. Jüdisch-christliche Begegnungen

im Hamburger Bürgertum 1830–1871, Göttingen: Wallstein,

2017, 451 S. / [rezensiert von] Michael K. Schulz, In: Markus Krah, Mirjam Thulin, Bianca Pick (Eds.): PaRDeS 25, Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2019, S. 179–182.

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-44589>

Soweit nicht anders gekennzeichnet ist dieses Werk unter einem Creative Commons Lizenzvertrag lizenziert: Namensnennung 4.0. Dies gilt nicht für zitierte Inhalte anderer Autoren: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed>

Inka Le-Huu, Die sociale Emanzipation. Jüdisch-christliche Begegnungen im Hamburger Bürgertum 1830–1871. (Göttingen: Wallstein, 2017), 451 S., 42 €.

Mit dem hier rezensierten Band wird ein interessanter Beitrag zur Geschichte jüdisch-christlicher Debatten und Praktiken im Vereinsleben des Hamburger Bürgertums des 19. Jahrhunderts geleistet. Die Verfasserin ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Museum für Hamburgische Geschichte und promovierte zum Thema der vorliegenden Studie 2014 an der Universität Hamburg.

Das Ziel der Studie ist es, „die Teilhabe von Juden am Bürgertum [...] qualitativ [zu] untersuchen und auf[zu]zeigen, welche Bedeutung jüdisch-christliche Begegnungen sowohl für die jüdische als auch für christliche Bürger hatten“ (9). Dabei will die Verfasserin sowohl die christliche als auch die jüdische Perspektive berücksichtigen und nicht etwa die bürgerliche Lebensführung von Juden, sondern vielmehr deren „Vergemeinschaftungen mit christlichen Bürgern“ fokussieren (31). Der Hauptbegriff der Studie – „Begegnungen“ – wird zwar an keiner Stelle erklärt, er lässt sich aber im Gesamtkontext als aktive Stellungnahme hinsichtlich des Zusammenlebens zwischen den Bekennenden beider Religionen wahrnehmen. An den heutigen Sprachgebrauch angepasst könnte man etwas überspitzt vom christlich-jüdischen Dialog sprechen. Mit Blick auf das Ziel, das die Studie verfolgt, nutzt die Verfasserin das Konzept des „bürgerlichen Wertehimmels“ von Manfred Hettling und Stefan-Ludwig

Hoffmann.⁶ Demnach konstituiert sich die soziokulturelle Formation des Bürgertums vornehmlich durch gemeinsame Werte und Prinzipien.

Strukturell und inhaltlich gelingt es der Verfasserin, Wechselbeziehungen zwischen der Ideenwelt und der Welt sozialer Praktiken auf überzeugende Weise zu belegen. Nach dem einführenden Kapitel stellt sie im zweiten Abschnitt den soziokulturellen Hintergrund des zu untersuchten Gegenstands dar; dabei werden sowohl jüdische als auch christliche Reformbemühungen im Religions- und Schulwesen mitberücksichtigt.

In Kapitel 3 und 4 werden Werte und Normen für die gewünschte künftige bürgerliche Gesellschaft auf Basis von literarischen, philosophischen und publizistischen Texten rekonstruiert. Obwohl nicht ausdrücklich genannt, lassen sich zwei Auswahlkriterien für die in diesen Abschnitten besprochenen literarischen bzw. philosophischen Werke (*Rebekka und Amalia* von Johanna Goldschmidt und *Wanderungen eines Zeitgenossen auf dem Gebiet der Ethik* von Anton Réé) und Presseerzeugnisse (*Die Unparteiische Universal-Kirchenzeitung* und *Der Jude in Deutschlands Gegenwart*) erkennen. Als erstes Kriterium ist das Interesse der dargestellten Akteure an dem Dialog zwischen Christen und Juden zu nennen. Die Möglichkeit, die diesen Akteuren gewährt wurde, ihre Werte und Normen praktisch im Vereinsleben umzusetzen, stellt das zweite Auswahlkriterium dar.

Im Mittelpunkt der Studie steht Kapitel 5, das diese Umsetzung am Beispiel von fünf jüdisch-christlichen Projekten fokussiert: die säkularisierungsorientierten „Philalethen-Initiative“ (gegr. 1830) und die „Gesellschaft zur Förderung der Gewissensfreiheit“ (gegr. 1859), der am Dialog zwischen Religionen interessierte „Friedens-Verein“ (gegr. 1842), der „Sociale Frauenverein zur Ausgleichung confessioneller Unterschiede“ (gegr. 1848) sowie die emanzipationsfördernde „Gesellschaft für sociale und politische Interessen der Juden“ (gegr. 1846). Anschließend werden an drei weiteren Beispielen – der Zulassung und Rechte von Juden in einem Dienstmädchen-, einem Branntwein- und einem Lehrerverein – Grenzen jüdischer Teilnahme am bürgerlichen Leben ausgeführt. Ein Anhang mit Kurzbiogrammen ausgewählter Akteure und ein Personenregister runden die Studie ab.

⁶ Manfred Hettling, Stefan-Ludwig Hoffmann, „Der bürgerliche Wertehimmel. Zum Problem individueller Lebensführung im 19. Jahrhundert“, *Geschichte und Gesellschaft* 23 (1997): 333–359; Manfred Hettling, Stefan-Ludwig Hoffmann, Hgg., *Der bürgerliche Wertehimmel. Innenansichten des 19. Jahrhunderts* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000).

Die vorliegende Arbeit liefert eine Vielfalt von Beispielen literarischer, publizistischer, pädagogischer und vereinsinterner Aktivitäten von Juden und Christen, die an Begegnungen interessiert waren. Dieser Stoff lässt erkennen, dass Juden sich aktiv bei der Aushandlung von gemeinsamen Werten und Normen für das künftige Zusammenleben von Bürgern unterschiedlicher Konfessionen beteiligten. Zahlreiche Ideen und Projekte gewannen Unterstützung auch seitens nichtjüdischer Bürger. Dennoch waren diese Begegnungen in den allermeisten Fällen nur in einer säkularen Öffentlichkeit vorstellbar, wo Juden und Christen nicht als Bekenner ihrer Religionen, sondern als gleichberechtigte Bürger hätten agieren sollen bzw. können (377). Die Gestaltung des Säkularisierungsgedanken könne in diesem Kontext vornehmlich als ein jüdischer Beitrag zum bürgerlichen Wertehimmel in Hamburg angesehen werden (138).

Ein Nachteil dieser Studie ist das fehlende Kontextualisieren eigener Erkenntnisse im größeren Rahmen der deutsch-jüdischen Bürgertumsforschung oder der allgemeinen Debatte über die sogenannte Judenfrage. So verwundert es, dass obwohl der Begriff „christlicher Staat“ mehrmals erwähnt wird, nicht einmal der zu dieser Zeit publizistisch aktive Vertreter dieser Idee, Friedrich Julius Stahl, genannt wird. In Bezug auf die Bürgertumsforschung betont die Verfasserin mehrmals, diese Studie sei „qualitativ“. Die damit verknüpfte Meinung des sozialhistorischen Kontextualisierens der dargestellten Akteure erschwert es aber, einigen Erkenntnissen entsprechendes Gewicht zu verleihen. Es wird zum Beispiel kurz die soziale Struktur christlicher Reformen dargestellt (54), aber an keiner Stelle wird versucht, eine entsprechende Struktur jüdischer Reformen darzulegen. Erst in den Schlussbetrachtungen wird deutlich, dass an den hier dargestellten Begegnungen lediglich Vertreter des liberalen Neuen Israelitischen Tempelvereins teilnahmen, der etwa fünf Prozent Hamburger Juden umfasste (377). Da hier aber nie von Kaufleuten oder kleinbürgerlichen Handwerkern die Rede ist, sondern lediglich von intellektuellen Eliten, wie Schriftstellern, Journalisten, Geistlichen, Predigern, Lehrern, Professoren oder Juristen, lässt sich feststellen, dass diese Studie Begegnungen jüdischer und christlicher Bildungsbürger untersucht, die Interesse an einer intellektuellen Debatte über das Zusammenleben Bekenner verschiedener Religionen äußerten. Diese Tatsache muss keineswegs per se als ein Nachteil betrachtet werden; die fehlende Reflexion darüber ist jedoch als Mangel zu bewerten. Vielleicht hätte die in der rezensierten Studie mehrmals kritisierte

Doktorarbeit von Till van Rahden (24–27, 381) als Vorlage dienen können, wie sich der eigene Untersuchungsgegenstand kontextualisieren lässt.⁷

Die genannten Kritikpunkte ändern nichts an der Tatsache, dass mit dem rezensierten Band eine wichtige Studie zur Aushandlung gemeinsamer Normen und Werte von jüdischen und christlichen Bürgern geliefert wird. Die Hamburger Erkenntnisse lassen sich künftig im Vergleich mit anderen Zentren jüdischen Lebens vergleichen und tragen somit zum Verständnis von Begegnungsprozessen zwischen Juden und Christen im ganzen deutschen Kulturraum bei. Darüber hinaus wird die hier angebotene Struktur, die Diskussionen auf mehreren Ebenen – literarische wie philosophische Werke, Publizistik und zuletzt das Vereinswesen – zu betrachten, neuen Studien zu einer ähnlichen Thematik hoffentlich als Vorlage dienen.

Michael K. Schulz, Potsdam